

Kirchgemeinde Heiliggeist, Bern



**Historische Notizen zur  
Heiliggeistkirche und  
zum Heiliggeistspital**

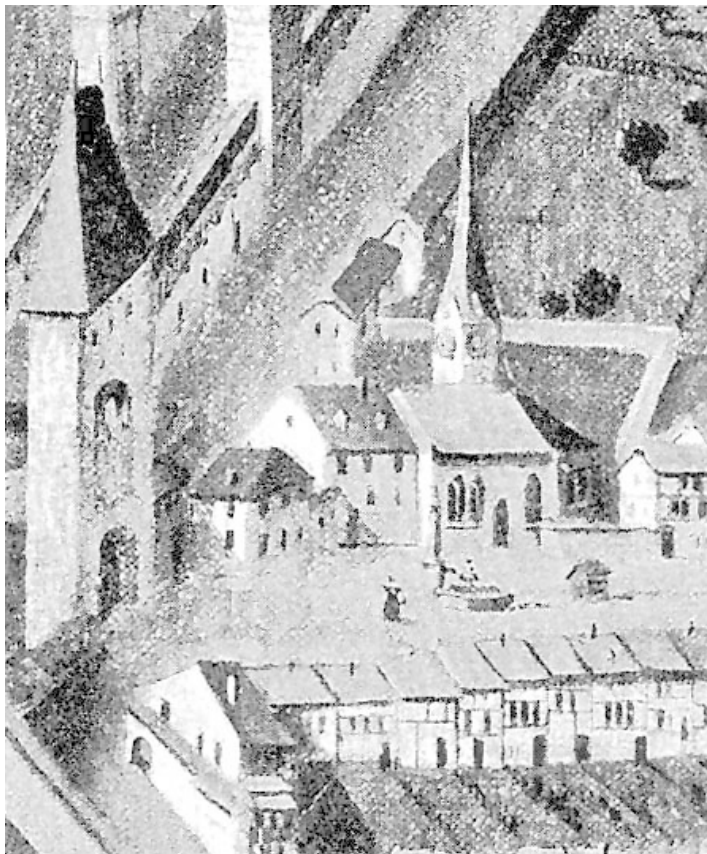
Kirchgemeinde  
**Heiliggeist**

## A. Das Heiliggeistspital in Bern

Quelle: Kathrin Utz-Tremp, Hospitaliter vom Heiligen Geist,  
in: Helvetia Sacra, Band V, Seiten 255-274

### 1. Anfänge

Als «hospitale» im Kirchen- und Klostersverzeichnis der Diözese Lausanne 1228 zum ersten Mal erwähnt, erhält das hospitale prope Bernum ordinis sancti spiritu im September 1233 die Erlaubnis, einen eigenen Friedhof zu errichten. Die von den Zähringern 1191 gegründete Stadt reicht zu dieser Zeit bis zum Zeitglockenturm – das kleine Spital steht 150 Meter westlich vor dem Tor, an der Strasse nach Freiburg. Nach dem Sickingerschen Stadtplan umfasst es eine kleine Kapelle, nach Osten ausgerichtet, ev. mit einem kleinen Dachreiter versehen, dazu westlich angebaut einem kleinen Krankensaal und der Unterkunft für vier bis fünf Spital-Brüder. Neben dem ummauerten Friedhof lässt sich die Scheune, weitere landwirtschaftliche Nebengebäude sowie ein Obst- und Gemüsegarten erkennen. Das kleine mittelalterliche Heiliggeistspital dürfte eine Art Grosshaushalt mit hohem Selbstversorgungsgrad gewesen sein. Es nimmt Bettler, Pilger, Kranke, heimatlose Leute von der Landstrasse auf, mehr und mehr aber auch bettlägerige ältere Menschen aus der Stadt.



Sickingersche Ansicht, Ausschnitt

## **2. Frühe Verpfändung / Kommunalisierung**

Das Heiliggeistspital Bern wird in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den deutschen Verband des Heiliggeistordens eingeordnet, Mutterhaus ist Stephansfeld im Département Haut Rhin.

1307 baut die Stadt ein eigenes, neues Spital beim Nydeggestalden – das Heiliggeistspital wird fortan zur Unterscheidung das «Obere Spital» genannt. Neben den Laienbrüdern für die Krankenpflege erscheint 1316 erstmals ein kleiner Ordenskonvent mit einem Priester, Meister Peter. Spital und Konvent werden vermögensrechtlich schon 1320 getrennt.

Bereits 1328 setzt der Rat für die Armen und Bettlägerigen des Heiliggeistspitals einen städtischen Meister ein, der die Schenkungen und Güter für das Spital zu verwalten hat. 1340 wird festgelegt, dass im Spital niemand gerichtlich belangt werden darf, weder Personen noch Güter. Hintergrund für diese Massnahme ist, dass dem Spital namhafte Schenkungen für die Krankenpflege, den Unterhalt der Gebäude, zunehmend auch für Jahrzeit- und Totenmessen zukommen und der Rat der Stadt die ordnungsgemässe Verwendung dieser Stiftungen überwachen und kontrollieren will.

1345 wird das Heiliggeistspital in die letzte Stadterweiterung einbezogen und liegt nun unmittelbar hinter der Stadtmauer, neben dem Westtor – dem Christoffeltor. Der Weg von einer Armen- und Pilgerherberge zu einem städtischen Altersheim (Pfrundanstalt) ist damit vorgezeichnet. Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich übrigens bei fast allen Heiliggeistspitalern im deutschen Sprachraum beobachten.

## **3. Klerikalisierung des Konventes**

Ab dem 14. Jh. werden neben der Alters- und Krankenpflege die Messestiftungen immer wichtiger. Entsprechend nimmt die Zahl der geweihten Priester im Konvent zu, diejenige der Laienbrüder ab.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wird zum ersten Mal eine Bruderschaft Mariä Empfängnis in der Kirche des Oberen Spitals erwähnt, die sich für ein ehrbares Begräbnis und die Toten- und Gedächtnismessen ihrer Mitglieder verpflichtet weiss und namhafte Stiftungen einrichtet. Zum 1335 genannten Marienaltar kommt 1406 ein Antoniusaltar. Die Anzahl der Priester wird bereits 1411 auf fünf erhöht. Verschiedene Messestiftungen zeigen, wie reiche Erblasser die lebenslange Versorgung unehelicher oder nachgeborener Töchter und Söhne im Heiliggeistspital mit der Stiftung «ewiger» Totenmessen für sich und die Familienangehörigen verknüpfen. 1425 wird ein dritter Altar eingerichtet, gestiftet zu Ehren des Hl. Benedikt (?), 1426 ein vierter Altar zu Ehren der Hl. Märtyrer. Um 1430 zählt das Spital 30 Pfründer im Altersheim. Diese Belegung bleibt sich ungefähr gleich bis zur Aufhebung des Spitals in der Reformationszeit, 1528.

#### **4. Kirchenbau und der Streit um das Kollektenwesen (Quest)**

Nach der Vermehrung der Altäre und Priester entsteht in der 2. Hälfte des 15. Jh. der Wunsch nach einer Vergrößerung, bzw. einem Neubau von Kirche und Konvent. Neben den Schenkungen aus Stadt und Umgebung versucht der Konvent, durch eine Almosensammlung zu weiteren finanziellen Mitteln zu gelangen. 1458 erlangt das Spital vom Generalmeister des Ordens in Rom das Recht, in den deutschsprachigen Teilen der Diözesen Sitten und Lausanne, später auch in den eidgenössischen Teilen der Diözese Konstanz Kollekten zur Erneuerung des Hauses einzusammeln. Im Gebiet des Bistums Konstanz geraten die Berner in einen langwierigen Konflikt mit ihren Ordensbrüdern aus Markgröningen bei Stuttgart, die das Privileg zur Almosensammlung schon früher dem Bischof von Konstanz abgekauft hatten...

Der Neubau von Kirche und Spital scheint um 1460 begonnen worden zu sein – vermehrte Schenkungen zu Gunsten des Baues werden aktenkundig. Andererseits verkauft der Konvent Grundbesitz, um den Bau zu finanzieren. Die erwähnte Bruderschaft Maria Empfängnis zieht um an die Vinzenzkirche (Münster) und wird bald ersetzt durch eine neu gegründete Heiliggeistbruderschaft.

1496 (?) kann die neu gebaute Kirche wieder eröffnet werden. Zur Kirche gehört ein eigenes Gebäude für das Spital – wie bisher westlich an die Kirche angebaut – und ein Gebäude für den Konvent. Dazu kommen Beinhaus und Wirtschaftsgebäude. Die Bauten scheinen um 1510 vollendet.

## 5. Niedergang und Ende des Heiliggeist-Konventes

Der Niedergang des Konventes ab Mitte 15. Jh. steht im Zusammenhang mit dem personellen Ungenügen der Priester und Laienbrüder und der zunehmenden Bevormundung durch den städtischen Rat. Zeichen dafür: die 1462 durch den Meister von Stephansfeld erneuerte Konstitution für den Heiliggeistkonvent in Bern ist nur im Stadtbuch überliefert und ohne Zutun des Rates nicht denkbar. Sie schärft den Klerikern die Ordensregeln neu ein, insbesondere die Gehorsamspflicht gegenüber dem Meister, Fasten und Schweigen, die Klausur, die anständige Distanz zur Stadt und zu den Laien, mit denen die Konventualen offenbar nach dem Abendgebet noch regelmässig zu spielen und zu zechen pflegen.

Spannungen im Konvent bewegen den Rat, 1497 die Auswechslung sämtlicher Priester und Brüder zu verlangen. Ein Jahr später erfolgt ein Schriftwechsel wegen eines unehelichen Kindes, das der verstorbene Meister Johannes Mülhauser hinterlassen haben soll. Trotz aller Bemühungen dauern die Zerwürfnisse im Konvent an, sodass sich Meister und Brüder in einer Verhandlung vor dem Rat offen der Hurerei, Spielerei, Schuldenmacherei und Ketzerei beschuldigen. Dieser legt auf Betreiben der Brüder und des Klostersvogtes den Meister in den Klosterkerker, wo sich dieser aus Verzweiflung erhängt. (Chronik des Valerius Anshelm)

Nach 1500 folgen sich im raschen Wechsel verschiedene Meister. 1519 umfasst der Konvent lediglich noch zwei Brüder. Die Entsendung neuer Brüder aus Deutschland beruhigt die Situation kaum; Visitationen der Ordensoberen schlagen fehl. 1522 visitiert der Rat selber den Konvent und findet den Meister und zwei Priester so zerstritten, dass er den Meister und den einen Priester auf der Stelle entlässt. Darüber hinaus stellt der Rat übermässigen Weinkonsum fest, eine Menge Schulden und das Fehlen jeglicher Vorräte für den Winter. Anlass zu dieser Visitation gab der gewaltsame Tod des Bruders und ehemaligen Meisters Jakob Rosenstil, der kurz zuvor *«zue ungebührlicher zit, umb die zächende stund vor mitternacht us sinem gotzhus gangen und von einem, den unsern, vom läben zum tod gebracht»* worden war. Im Oktober des gleichen Jahres beschlagnahmt der Rat Urkunden, Schlüssel und Silbergeschirr des Heiliggeistkonventes und setzt einen neuen Meister, Mathias Wunderer, ein. Das verschafft dem Konvent noch einmal etwas Ruhe, die nur einmal durch eine aktenkundige Messerstecherei zwischen Bruder Hans Hug und einem Bürger von Bern gestört wird.

1528 umfasst der Konvent noch den Meister Hans Wunderer und einen einzigen Bruder, Hans Haberstich. Nach Einführung der Reformation werden diese mit 220, bzw. 100 Gulden abgefunden und aus Bern weggeschickt. Konventshaus, Garten und Kirche werden dem Heiliggeistspital zugeschlagen, das seinerseits der Beherbergung von fremden Bettlern und Pilgern dienen soll. Der Friedhof wird zur öffentlichen Begräbnisstätte erklärt. Die Kirche dient fortan als Kornhaus des Spitals.

Der Name «Heiliggeist» allerdings bleibt am Ort haften bis heute.

## **B. Aus der Geschichte des Heiliggeistordens**

Quellen: K. Elm, Artikel Heiliggeistorden, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage, Band III, Spalten 2028f  
Elsanna Gilomen-Schenkel, in: Helvetia Sacra, Band IV, 1996, Spitäler und Spitalorden in der Schweiz, Seiten 175-203 (dort weitere Literatur)

### **1. Gründung und Organisation**

Der Heiliggeistorden wird von Guido, einem Sohn des Grafen Wilhelm VI (VII) von Montpellier um 1170/75 als Laienorden zur Krankenpflege gegründet. In Montpellier entsteht ein erstes Spital; bis 1198 sind bereits zehn Niederlassungen dokumentiert.

Am 23.4. 1198 erteilt Papst Innozenz III den «regularis ordo» und stellt den Orden unter päpstlichen Schutz. Dem Orden werden die bisherigen Besitzungen des Spitals in Montpellier bestätigt, wird ungehinderter Besitzerwerb zugesichert und erlaubt, unter Einwilligung des Ortsbischofs weitere Spitäler und Oratorien zu erbauen. Er darf jederzeit alle freien oder freigelassenen Personen als Brüder in den Orden aufnehmen.

Für die geistliche Betreuung seien Kapläne – gemeint ist, geweihte Priester – einzusetzen. Die Ordensbrüder tragen auf schwarzen Mänteln ein weisses Doppelkreuz.

Der Heiliggeistorden folgt der Regel des Augustinus. Die drei Hauptgelübde, Armut (individuelle Besitzlosigkeit), Keuschheit und Gehorsam werden ergänzt durch das vierte Gelübde, den Dienst an Armen und Kranken. Die ersten Ordensstatuten orientieren sich am Vorbild der Johanniter und an der Gründungsurkunde ihres berühmten (Kreuzritter) Spitals in Jerusalem. Die Laienbrüder werden unterstützt durch Priesterbrüder, sowie durch Hospitalschwestern. Die Tätigkeit des Heiliggeistordens wird zunehmend durch zahlreiche Bruderschaften gefördert. In Rom gehören der Bruderschaft zum Heiligen Geist zahlreiche Kardinäle und verschiedene Päpste an.

In der Blütezeit im 15. Jh. umfasst der Orden ca. 740 Niederlassungen in ganz Europa. In Deutschland gehören die Hospitäler von Memmingen, Markgröningen, Neumarkt (Oberpfalz) und Pforzheim dazu, die zusammen mit den Spitälern von Stephansfeld (Elsass / Dép. Haut Rhin), Rufach und Bern die Provinz Alemania Superior bilden.

Allerdings – lange nicht alle Heiliggeist Spitäler lassen sich auf die Tätigkeit des Ordens zurückführen. Oft handelt es sich um städtische Gründungen.

Die wirtschaftliche Grundlage für die Spitäler bilden Schenkungen, Messestiftungen zum Andenken an Verstorbene, Kollekten, Almosensammlungen (Quest) und zunehmend die eingebrachten Kapitalien der Pfründerinnen und Pfründer.

### **2. Laien und Priester – Konflikte**

Guido begründet den Heiliggeistorden als Laienorden. Nach mittelalterlichem Verständnis ist Krankenpflege allerdings nicht denkbar ohne tägliche Messe und Krankenkommunion, Krankensalbung und dem fürbittenden Gebet für die Verstorbenen. Dazu braucht der Orden von Anfang an Priester.

Der Streit um die Einsetzung der Priester, um die Zuständigkeit und die Rechte des Ortsbischofs einerseits und den Rechten des Ordensgenerals andererseits, um die Verwaltung der geistlichen Stiftungen und Schenkungen begleitet die ganze Ordensgeschichte.

Dazu kommt eine unselige Rivalität zwischen Montpellier und Rom. Bereits 1204, sechs Jahre nach der Bestätigung der Ordensregel des Guido, vereinigt der Papst das aus der um 725 gegründeten Schola Saxonum hervorgegangene Spital Santa Maria in Sassia in Rom mit dem Spital in Montpellier und unterstellt es der Regel des Heiliggeistordens. Guido wird zum Vorsteher beider Spitäler ernannt. Dem römischen Spital obliegt vor allem die Beherbergung der Pilgerströme zu den Apostelgräbern in Rom. Es wird mit reichen Schenkungen bedacht. Es soll um 1200 bis zu tausend Arme und dreihundert Kranke mit Fleisch und Brot und Wein gepflegt haben.

Nach Guidos Tod 1208 setzt eine jahrhundertlange Rivalität um die Leitung des Ordens ein. - 1228 bestimmt Papst Gregor IX, dass der Magister des Römer Spitals die Ordensleitung innehatte – die französischen Niederlassungen wehren sich und so droht der Orden ständig in einen römisch-päpstlichen- und einem französischen Zweig zu zerfallen. Die formelle Trennung erfolgt allerdings erst 1625.

### **3. Das Elend mit den Quellen**

Die Quellenlage für die Erforschung der Ordensgeschichte ist prekär. Die mittelalterlichen Schriftbestände in Montpellier gingen 1562 während der Hugenottenkriege zu Grunde. Die mittelalterlichen Schriftbestände in Rom wurden zerstört, als 1527 beim «Sacco di Roma» Hospital und Kirche St. Maria in Sassia in Flammen aufgingen. In den Vatikanischen Archiven sind Kopien zur Ordensgeschichte vorhanden, die allerdings alle unter dem Verdacht der Fälschung stehen und bisher nicht historisch kritisch aufgearbeitet und publiziert worden sind.

Dazu kommt eine systematische Fälschung vieler Dokumente und Kopien. Papst Urban VIII verkauft 1625 einem Oliviers de la Trau, Sieur de la Terrade, der sich als Restaurator des Ordens aufspielt, den Titel eines Général de l'ordre du Saint Esprit en deça des monts. Oliviers de la Trau will die im Laufe der Zeit verlorenen Güter des Heiliggeistordens in Frankreich zurückfordern und – gegen Geld – an Dritte weiterverleihen und vermieten. Die Lehensnehmer bekommen mit einer Urkunde die Mitgliedschaft in einem vollständig erfundenen "Ritterorden zum Heiliggeist" bestätigt und fühlen sich damit geadelt. Die überlieferte Ordensregel wird im Sinne eines Ritterordens massiv gefälscht und umformuliert. Es findet sich die Behauptung, der Orden habe seinen Ursprung in Rom, er sei von der Hl. Martha eingerichtet worden und erster General sei der Hl. Lazarus gewesen. In fiktiven Listen von Heiliggeistspitälern werden Häuser aufgenommen, die nachweislich sehr viel später gegründet worden sind oder gar nie etwas mit dem Orden zu tun hatten.

Eine kritische Sichtung des Quellenmaterials steht noch aus. Das gilt auch für die Ordensregel in ihren verschiedenen Fassungen. Entsprechende Vorsicht ist bei allen Dokumenten aus dem Schoss des Ordens geboten.

*Zusammenfassung: Hansueli Egli, Pfr., August 2008*

## C. Notizen zur Vorgängerkirche, 1528-1726

Quellen: Kathrin Utz-Tremp, Hospitaliter vom Heiligen Geist in Bern, in: Helvetia Sacra, Band V, S. 269; S. 287

Hans Morgenthaler, Die alte Spitalkirche zum Heil. Geist in: Zur zweiten Jahrhundertfeier der Kirche zum Heil. Geist in Bern, Bern 1929, Seiten 6-31.

Heiliggeistkirche – Bauamtsakten, Stadtarchiv. o.J.

### 1. Wiedereröffnung Mai 1604

Nachdem 1528 durch die Annahme der Reformation durch Rat und Bürgerschaft der Stadt auch die Heiliggeistkirche geräumt und für den Gottesdienst aufgehoben worden ist, dient das Kirchengebäude zunächst als Kornmagazin für das Spital. Das Konventsgebäude wird dem Stadtarzt Valerius Anshelm als Amtswohnung zugewiesen. Den letzten Spitalmeister, Mathias Wunderer, treffen wir nach kurzem Exil 1529 als reformierten Pfarrer von Wohlen.

Der Rat beschliesst 1534 den Abbruch der Kirche. Einige Monate später verzichtet er darauf mit der Begründung *«weil ja auch in andern Städten bei den Spitalern Kirchen seien»*.

Im Mai 1604 wird die spätmittelalterliche Heiliggeistkirche teilweise wieder für den Gottesdienst geöffnet. Die Bevölkerung ist stark gewachsen, auch vor der Stadtmauer, wo die so genannten Hausleute siedeln, Mägde und Knechte, Handwerker und Gesellen, die in der Stadt arbeiten. Die Insassen des «Schallenwerks» (Gefängnis, Zuchthaus – die Gefangenen tragen Schellen am Körper, damit sie beim Entsorgen des Kehrichts in der Stadt rasch bemerkt werden) und der Spinnstube sollen einen wöchentlichen Gottesdienst besuchen können. Die Heiliggeistkirche soll auch wieder der Armenfürsorge dienen – der städtische Almosner teilt nach dem Gottesdienst den Stadarmen das Almosen aus.

Als Vorbereitung auf die Wiedereröffnung wird bereits 1595 ein neuer Turmhelm mit vier Türmchen errichtet, die Glockenstube erhöht und mit drei neuen Glocken, gegossen in der bekannten Giesserei Zehender beim Golatenmatttor, versehen.

Aus Kostengründen wird allerdings keine ordentliche Pfarrstelle geschaffen. Zwei Kandidaten der Theologie übernehmen den Predigtamt. Das Morgenbrot und eine geringe Entlohnung bekommen sie beim Spitalmeister.

### 2. Die Gemeinde wächst – das 17. Jahrhundert

Die Anstellung von Theologiekandidaten bewährt sich nicht, es gibt zu viele Wechsel. Schon zwei Jahre später erfolgt der Antrag an den Rat: *«etwas Kostens anzuwenden zur Erhaltung eines sonderbaren Seelsorgers...»* Der Rat zögert und betraut zunächst Theologieprofessoren zusätzlich zur Lehre mit dem Pfarramt an der Heiliggeistkirche. Ein attraktives Angebot, denn das Professorengehalt ist merklich kleiner als der Lohn eines Stadtpfarrers.

Offenbar wurde nur ein Teil des Kirchenraumes wirklich geräumt, denn 1609 und 1618 erfolgt die zweimalige Bitte an den Rat, *«man möchte das noch in einem Winkel der Kirche liegende Getreide entfernen...»*



Ab 1615 werden die Gefangenen des Schallenwerkes der Kirche zugeteilt; sie erhalten einen speziellen Kircheneingang. Ab 1631 kommen «*die mutwilligen Bettler, Trunkelbolde, die unbescheidenen Tagelöhner und die verwahrlosten und armen Jugendlichen*» dazu, die in der benachbarten Spinnstube beschäftigt werden. 1632 fragt der Kirchenrat, «*ob man nicht thunlich funde, dass auch zu dem Heiliggeist allhier mit dem jungen Bättelvolk Kinderlehr angestellt wurden, damit sy besser in der Forcht Gottes uferzogen wurdind?*» 1650 folgt die Verordnung des Rates, «*Hausleute und Kinder sollen alle Sonntag in der Kilchen beim Heiligen Geist den Gottesdienst besuchen. Es soll ebenso Kinder-Unterricht und die Unterweisung gehalten werden.*»

## D. Um- und Erweiterungsbauten

Ab 1651 wird die Kirche repariert und erweitert: Anstelle des alten, baufälligen Konventsgebäudes wird ein neues Schiff angebaut.

1676 werden Kanzel und Abendmahlstisch versetzt, der Chorbogen abgebrochen und neue Stühle für Männer und Frauen und für die Burgerschaft eingerichtet.

1686 sah der Rat «*gerne, dass andere, sonderlich etwann ehrliche Burger aus der Nachbarschaft auch Platz haben möchten...*» Der Spitalmeister antwortet innerhalb von zwei Tagen: «*dass, wenn jedem Burger und seiner Frauwen droben in der Kirchen zum heiligen Geist ein eigener Stuhl würde zugetheilt werden, die Armen, für die selbige fürnehmlich gewidmet, würden ausgeschlossen werden.*» In seiner Eigenschaft als Kirchmeier müsse er darauf dringen, «*dass Unordnung und Missbrauch verhütet und in erster Linie die Armen versorgt würden.*» 1693 erste Vorschläge für die Erweiterung der Kirche. 1694: Das Schiff wird verbreitert und der westliche Haupteingang verlegt.

1704: Kirchenchor und Posaunisten werden neu auf der Chorempore platziert. Das Innere und der Turm werden aufgefrischt. Die Kirche bietet nun ca. 750 Menschen Platz.

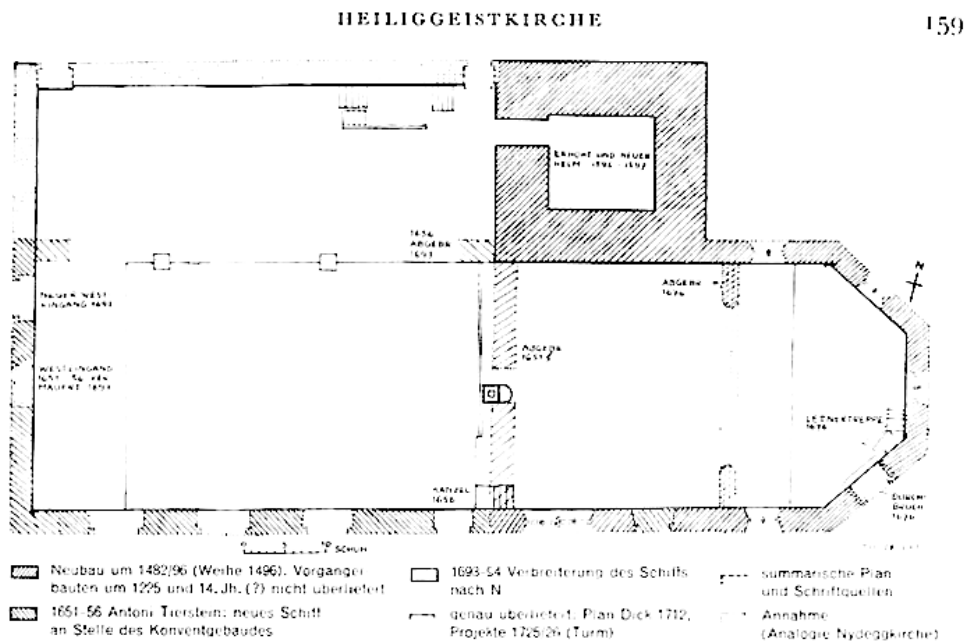


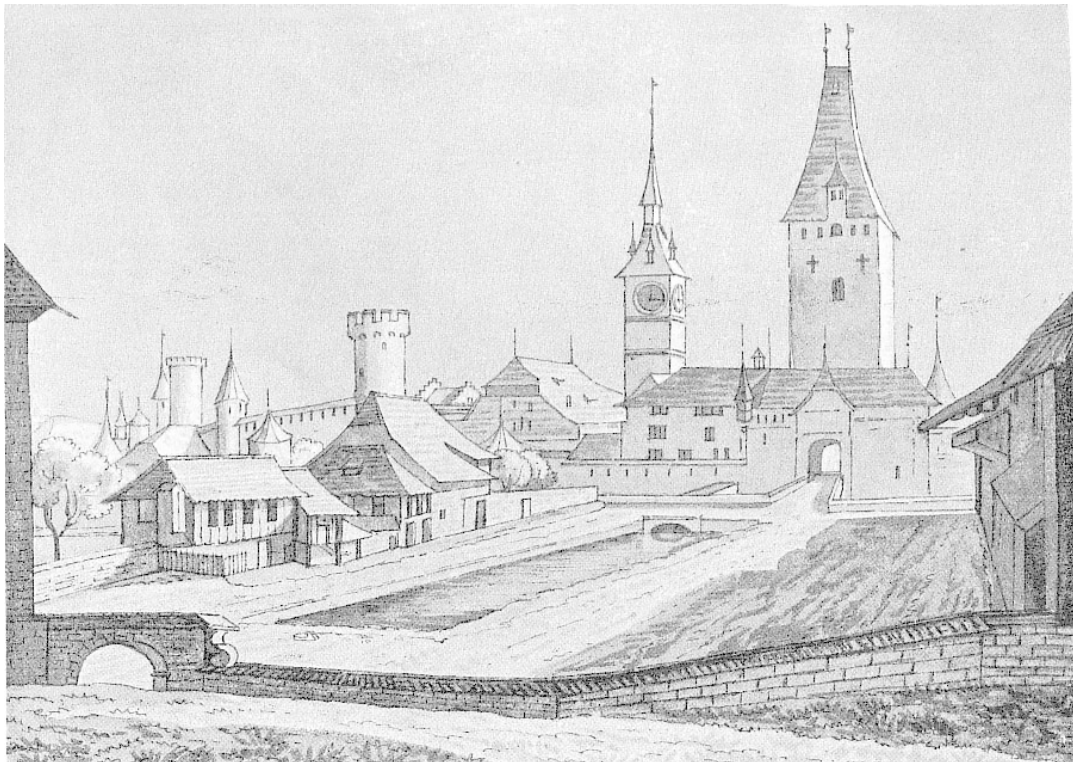
Abb. 177. Heiliggeistkirche. Alte Spitalkirche, Baubestand kurz vor dem Abbruch. Umzeichnung nach Bestuhlungsplan Dick 1712. Vgl. Abb. 175, 176. – Text p. 158, 160.

## E. Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse

Mit Dekret des Grossen Rates vom 4. und 5. Dezember 1720 werden die kirchlichen Verhältnisse in der Stadt neu geordnet. Es entstehen fünf neue Kirchgemeinden, darunter als letzte die Gemeinde zum Heiligen Geist. Damit erhält die Heiliggeistkirche die Rechtsstellung einer Pfarrkirche. Sie wird mit einer Pfarrer- und einer Pfarrhelferstelle ausgestattet. Der Pfarrer soll am Sonntag die Predigt halten, am Donnerstag die Kinderpredigt und den Katechismusunterricht. Der Pfarrhelfer predigt am Donnerstag und hält am Sonntag die Kinderlehre. Im Pflichtenheft des Pfarrers ist nachzulesen: *«Aufsicht und Besuchung der Haushaltungen, Verpflegung und Trost der Kranken und Armen, sonderlich genauer Beobachtung ergerlicher Leuthen zu halten, damit mehrere Erkenntnis Gottes gepflanzt, Sündt und Laster entdeckt, bestraffet und abgethan werden möge.»*

1721 wird Georg Langhans als erster Pfarrer eingesetzt, Rudolf Isenschmid als Helfer gewählt. Im selben Jahr 1721 erfolgt indes die dringliche Warnung an den Rat, die Heiliggeistkirche sei trotz aller Reparaturen und Unterhaltsarbeiten akut einsturzgefährdet. Ein Augenschein ergibt laut Protokoll, *«dass, wan nicht allerfürdersamst Fürsehung getahn würde, man in Besorgung einichen Unglücks stehen müsste – was Gott verhüten möge.»*

Der Rat befiehlt, den Bau mit Baumstämmen zu unterstützen. Der Gottesdienst wird in die Predigerkirche verlegt. Abbruch der alten Kirche 1726, Einweihung der neuen Heiliggeistkirche November 1729.



Zwischen den Toren, zu Anfang des 18. Jh. Links vom Christoffelturm der Turm der Spitalkirche, von der der Dachgiebel sichtbar ist. Links davon eine breite Spitalscheune. Vor dem Christoffelturm die Rossschwemme.

Zusammenfassung: Hansueli Egli, Pfr., August 2008

## F. Die Heiliggeistkirche von 1729 – Kunsthistorische Würdigung

Quelle: Paul Hofer und Bernhard Furrer, Bern, die Heiliggeistkirche, in: Schweizerischer Kunstführer Nr. 307, Bern 1982  
Paul Hofer, Heiliggeistkirche, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Band V, Basel 1969, Seiten 184ff

### 1. Grundriss

Die allseits freistehende Kirche ist auf einem einfachen Rechteck in nordsüdlicher Richtung entwickelt: sein Längen-Breiten Verhältnis von annähernd 5:3 entspricht der zähringischen Hofstatt. Das Mittelportal, flankiert von freistehenden Säulenpaaren und Nebenportalen, führt in die Turmhalle. Die übrigen Fronten weisen je ein Portal auf. Im Inneren scheiden vierzehn in einem Oktagon angeordnete mächtige korinthische Säulen den mit Emporen umgebenen Umgang vom Raumkern. Im konsequent durchgebildeten Predigtsaal ist kein Chor ausgeschieden, dagegen dominiert die hoch aufgerichtete Steinkanzel den Hallenraum.

### 2. Aussenbau

Strenge Geschlossenheit der Fassaden in Art vorbarocker Kirchen in Rom oder der hugenottischen «Temples» aus der ersten Hälfte des 17. Jh. An der Hauptfassade steht vor der spröden zweigeschossigen Pilasterordnung eine starke Portal-Ädikula aus zwei kompositen Säulenpaaren, darüber kräftiger Segmentgiebel und Obergeschoss mit flankierenden Voluten und Tympanon mit der Taube des heiligen Geistes im Strahlenkranz.

Unmittelbar hinter der selbständigen Front durchstösst der elegante Turm das Satteldach. Auf dem sichtbaren kurzen Schaff mit vier Zifferblättern sitzt eine «welsche Haube» und ein mit schlankem Spitzhelm gedecktes Glockentürmchen.

Längsfronten mit hohem Kalksteinsockel. Darüber eine durchgehende Ordnung hoher Rundbogen-Hochfenster zwischen Kompositpilastern, darüber ein reich profiliertes Kranzgesimse, bekrönt mit vasenbesetzter Balustrade mit zierlichen Obelisken an den Eckpunkten.

Rückseite: angeglichen an die Hauptfront. Interessant die aus einem einzigen Granitfindling gehauene, 1824 eingebaute Freitreppe an der Nordseite.

### 3. Innenraum

Der Innenraum wirkt wie aus einem Guss. Beherrschendes Element sind die vierzehn hohen Monolith-Sandsteinsäulen. Sie tragen das wuchtige, mit Balkenkopffries nach innen ausladende Längsachsteck-Gebälk und die schreinartige fensterlose Mitteltonne. Diese erhält Gewicht und Relief durch die schwere umlaufende Galerie. Konstruktiv und räumlich überzeugt die Einbindung der Turmhalle in den doppelschalig umfassten Hauptraum.

#### 4. Ausstattung

Taufstein, gehauen von J. F. Calame, in schwarzem Marmor – ein Findling.

Kanzel, gehauen von Hans Jakob Langhans, wahrscheinlich beste Steinkanzel des bernischen Barocks.

Stuckierung durch Joseph Anton Feuchtmayer aus St. Peter im Schwarzwald. Hauptwerk der Régencestuckatur in Bern, in zarten Tönen und grosser Lebendigkeit.

Erst 1806 wird eine erste Orgel eingebaut; das heutige Instrument wurde von der Firma Metzler 1980/81 erbaut, es umfasst 31 Register.

Von den sechs Glocken wurde die eine kleine Stundenglocke aus der Vorgängerkirche übernommen, ein Guss von Abraham Zehender von 1596. Das moderne Des Dur Geläute in der Glockenstube des Turmschaftes stammt aus der Werkstatt Gebr. Rüetschi in Aarau. (1860).

#### 5. Würdigung

Im hoch komplizierten Entwurfsprozess zu dieser Kirche ist heute kaum mehr auszumachen, welche Elemente dem jungen Architekten Albrecht Stürler und welche dem Architekten und Stadtbaumeister Niklaus Schiltknecht zu verdanken sind.

Grundriss und Innenraum lassen den Einfluss des Typus des hugenottischen Predigtraumes erkennen. (Temple von Charenton II, 1623-25, erbaut von Salomon de Brosse) Ein näher, kleinerer Verwandter findet sich in Genf, im Temple Neuf an der Place de la Fusterie, erbaut von Jean Vennes, 1713-15. Im Aussenbau wirken die Kirchenfronten römischer Kirchen aus dem Spätmanierismus nach. Stilbildend waren sicher auch die Architekturlehrbücher von François Blondel.

Die Längsfronten erinnern in ihrer zurückhaltenden, fast schon frühklassizistisch anzusprechenden Gliederung an Andrea Palladio und seine Kirchen in Venedig. (Redentore, S. Pietro di Castello)

Zum Schluss ein Zitat von P. Hofer: *«Anders als in Genf, Lausanne, Zürich oder Basel begegnet der Besucher nach Verlassen des Hauptbahnhofes nicht heterogenem 19. und 20. Jahrhundert, sondern einem scharf profilierten, aussagekräftigen Werk des westeuropäisch disziplinierten Barocks, Hauptdenkmal des protestantischen Sakralbaus mindestens im Westen unseres Landes und zugleich Wahrzeichen des Westeingangs in den Stadtkern Bern.»*

■ Zusammenfassung: Hansueli Egli, Pfr., August 2008

## G. Die Heiliggeistkirche von 1729 – Notizen zur Baugeschichte

Quellen: Paul Hofer, Heiliggeistkirche, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Band V, 1969, Seiten 157ff.

Hans Morgenthaler, Die neue Kirche zum Heil. Geist, in: Zur zweiten Jahrhundertfeier der Kirche zum Heil. Geist in Bern, Bern 1929, Seite 43ff

### 1. Vorgeschichte, Planungsphase

Noch 1694 wird die alte Spitalkirche erweitert, 1704 Inneres und Turm aufgefrischt, da alarmiert am 24. Juni 1721 ein Bericht den Rat, die Kirche drohe einzustürzen.

Ein knappes Jahr später beschliesst der Rat, Kirche und Spital am alten Ort neben dem Christoffeltor neu aufzuführen. Allerdings, die innere Ringmauer steht einer Vergrösserung des Spitalkomplexes entgegen, obwohl vorsorglich 14 Häuser und Scheunen an der Spital- und Neuengasse angekauft werden.

Niklaus Schiltknecht, Heinrich Propstatt aus Luzern, Daniel Stürler und Abraham Wild reichen Entwürfe für Kirche und Spital ein – sie alle lassen sich aus Platzgründen nur unter Schleifung der Ringmauer realisieren.

Nach längerem Hin und Her fällt im ersten Halbjahr 1725 die Entscheidung, vorerst nur die Kirche innerhalb der Stadtmauern neu zu errichten. Der Neubau des Spitals folgt erst nach 1732 ausserhalb der Stadtmauer. Damit ist neben der organisatorischen- auch die räumliche Trennung von Spitalkirche und Spital vollzogen.

Am 18. April tritt die neu gewählte Spitalkommission für den Spital- und Kirchenbau erstmals zusammen. Diese Kommission übt auf Planung und Realisation des Neubaus ständig massgeblichen Einfluss aus.

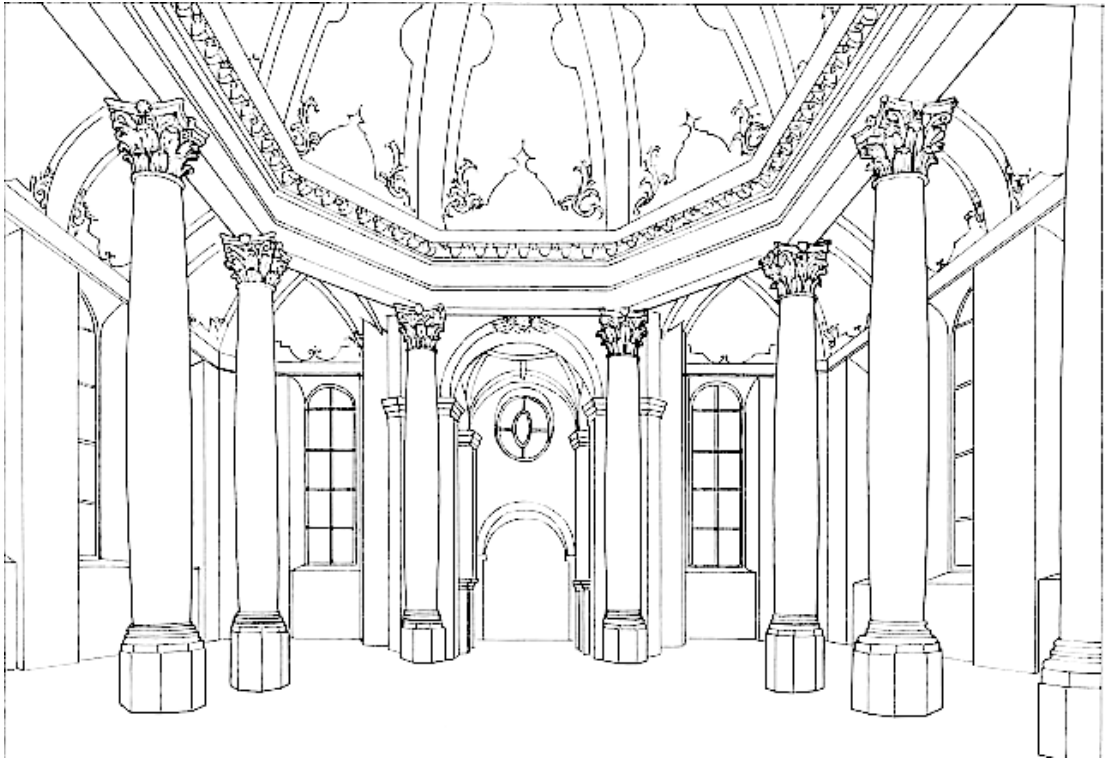
Die Entwürfe von Stürler und Schiltknecht kommen in die engere Wahl – sie werden auf Weisung der Kommission stark überarbeitet: verlangt werden zweitausend Sitzplätze und ein stark erhöhter Turm, damit das Glockengeläute auch ausserhalb der Mauern zu hören sei. Am 20. Februar 1726 vergibt der Rat die ersten grossen Bauaufträge.

### 2. Abbruch und Neubau

Am 17. März 1726 predigt Pfr. Langhans zum letzten Mal in der alten Spitalkirche; zwei Tage später wird das Dach abgedeckt; der Abbruch kommt zügig voran. Dabei kommen mit Asche gefüllte heidnische Krüge und ein silbernes Beilchen, offenbar ein im Bernbiet auch anderswo nachgewiesenes gallorömisches Votivbeilchen, zum Vorschein.

Mitte Juni 1726 fällt der entscheidende Beschluss, die Haupttonne auf vierzehn korinthische Kolossalsäulen zu stellen und den Bau durch einheitliche Hochfenster zu beleuchten. Offen bleibt, ob die Emporen in Holz oder Stein auszuführen seien.

Im Sommer 1727 ist der Bau der Südfront und der Längsfassaden abgeschlossen. Anfangs August werden die Schwarzmarmorsäulen des Haupteinganges an der Spitalgasse aufgerichtet. Erst im Dezember fällt die lange uneinig gebliebene Baukommission den Entscheid, den Emporenzugang durch N. Schiltknecht in Stein ausführen zu lassen. Die Idee, die neue Kirche als emporenlose Halle zu errichten, wird längere Zeit diskutiert, aber später fallengelassen. Aus dieser Planungsphase erklären sich die nicht geteilten Hochfenster an den Längsfassaden.



**Rekonstruktion der Innenansicht im Projektzustand 1726/27: Emporenlose Säulenhalle, Blick gegen Süden**

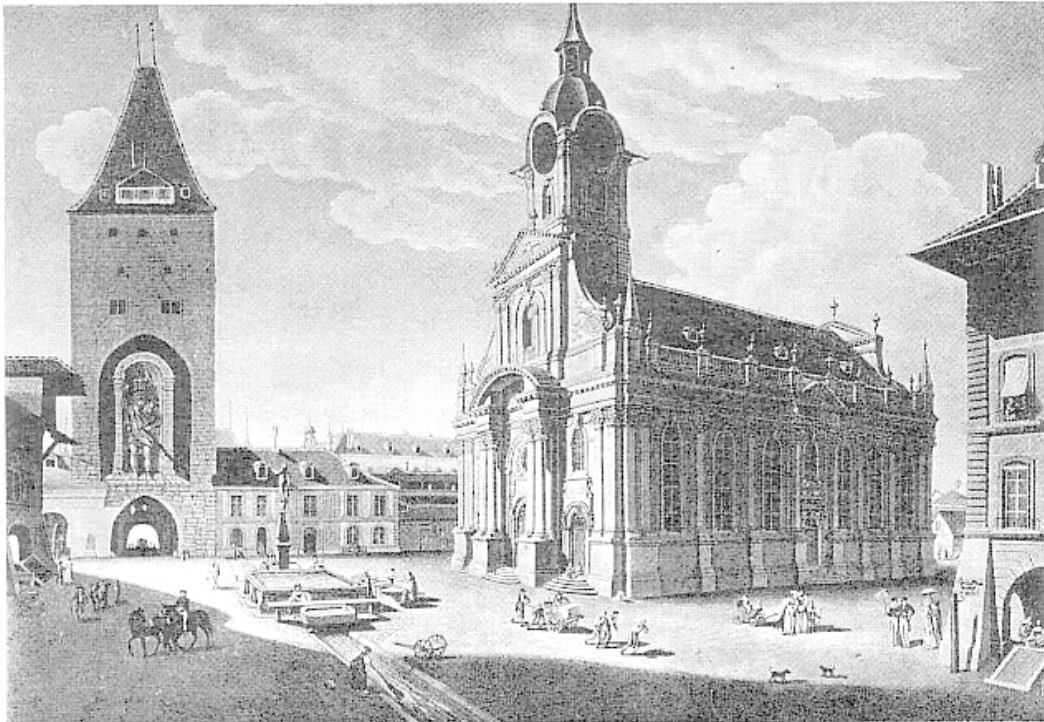
Im Mai 1728 beschliesst die Kommission, die nördliche Fassade nicht wie die Längsseiten zu gliedern, sondern als zweite-, der Südseite angegliche Schaufrent zu realisieren. Das bedingt die Umänderung des vorgesehenen Walmdaches in ein schlichtes Satteldach. Ebenfalls im Mai geht mit der Aufrichtung des Turmhelms der Aussenbau der Vollendung entgegen. Im Inneren kommt die Stuckierung der Gewölbe durch Joseph Anton Feuchtmayr rasch voran.

Noch ungeklärt bleibt der Standort der Kanzel und einer allfälligen Orgel. Die Vollendung der turmseitigen Empore wird hinausgezögert, bis sich zeigt, dass der Glockenaufzug nur im Kircheninnern, durch den Sprengring des ersten Turmgeschosses, technisch möglich ist. Die turmseitige Empore wird zu einem schmalen Verbindungsgang reduziert. Auf eine Orgel wird verzichtet. Kanzel und Abendmahlstisch kommen nach einem erst im November 1728 gefällten Entscheid ans Nordende des Schiffes zu stehen.

Am Ostermontag 1729 folgt die Aufstellung der Kanzel, Ende Oktober ist der Innenausbau vollendet.

Unter grosser öffentlicher Anteilnahme wird am 6. November 1729 die Kirche eingeweiht. Pfr. Samuel Lupichius hält eine lange Weihepredigt, sie liegt gedruckt vor. (Ausschnitte bei Morgenthaler, Seite 55ff)

Gemäss Bauabrechnung kostete der Bau bei 49 000 Kronen.



Heiliggeistkirche und Christoffelturm, von Osten, um 1813. Ch. Meichelt, nach Gabriel Lory père, 1818

### 3. Veränderungen am Bau

Erste Unterhaltsarbeiten betreffen das Uhrwerk, die Zifferblätter und das Geläute. Ein Sturmschaden bedingt 1760 die Erneuerung der Helmspitze.

1798 wird die Kirche von der italienischen Armee Napoleons mit Material belegt. Die knappen Mittel reichen nicht, um die entstandenen Schäden zu beheben.

Im Mai 1860 wird der Kopfbahnhof der Centralbahn eingeweiht – die engen Zugänge zur Kirche werden durch Pfosten abgesichert. Es entstehen die so genannten «Perrons».

Im Frühjahr 1865 – die entscheidende Versammlung fand übrigens in der Heiliggeistkirche statt – wird der Christoffelturm abgebrochen – an der Südseite der Kirche kommen so plötzlich zahlreiche Schäden zum Vorschein. 1866 werden die verwitterten Schwarzmarmorsäulen durch Hartsandsteinsäulen ersetzt: die Fassade verliert viel von ihrer ursprünglichen Farbigeit. 1884 wird die Nordfassade restauriert – 1892 wird die erste Heizung eingebaut, 1895/97 Turm und Südseite, 1907 die Bestuhlung erneuert, neu mit zwei Mittelgängen. Eine weitere Aussenrenovation 1907-1914.

1952/62: Gesamterneuerung aller vier Fassaden. 1956/57 Restauration der Stuckaturen von Feuchtmayr.

Ab 2003 Erneuerung des gesamten Daches, Beginn der Restauration der Nord/Westfassade. Heute sind die originalen Bestände am Äusseren der Kirche praktisch durchwegs ersetzt. Authentische Bauteile bewahrt nur das Innere.

Zusammenfassung: Hansueli Egli, Pfr., August 2008